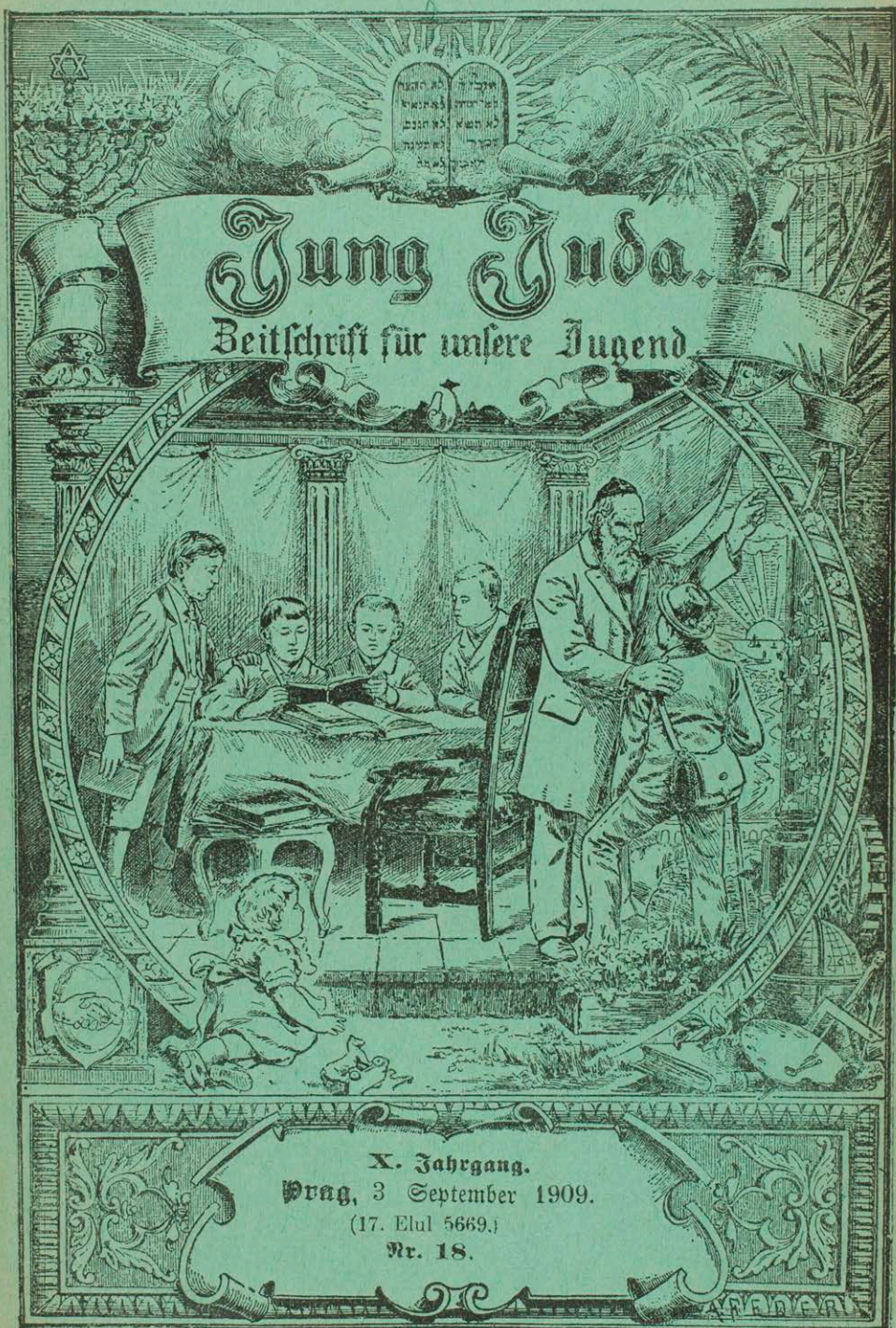


Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement.



100
45-50
-54-56

Heransgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**
Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stod.

Kalendarium.

Samstag, den 4. September כ' תבא

Inhalt des Wochenabschnittes:

Opferung der Erstlinge und der dabei zu verrichtende Segensspruch. Der Befehl eines Altarbaues ohne Anwendung von Eisen. Heiligung des Volkes Israel zum Volke Gottes. Die Berge Gerizim und Ebal. Aufzählung der fluchwürdigen Vergehen. Segen und Wohlergehen für die Uebung der göttlichen Gebote; Strafe, fürchterliche Strafe für die Nichteinhaltung derselben. — Touché. — Dieser Abschnitt, und zwar von Vers 7 bis einschließlich 68 des 28. Kap. wird in den Synagogen mit leiser Stimme aus der Thora vorgelesen.

Samstag, den 11. September נצבים וילך

Inhalt des Wochenabschnittes:

Der Bundesluß Gottes mit den Kindern Israels. Belohnung und Strafe. Verheißung der Wiederaufnahme des Volkes und seine Wiedereinsetzung in den vorher innegehabten Landbesitz, wenn es zu seinem Gotte reuig zurückkehrt. Die leichte Zugänglichkeit der Lehre und des Gesetzes, sie seien weder im Himmel noch weit über dem Meere, sondern ganz nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen, damit du sie übest.

Abschied Moses von den Kindern Israels. Einsetzung Josuas ins Führeramte. Mose schrieb die Thora auf, übergab sie den Priestern und Leviten. Seine Prophezeiungen über Israels Abfall und Strafe.

Sonntag, den 12. September: Der erste Tag Selichoth.

Mittwoch, den 15. September, Vorabend des neuen Jahres זכור ברית

Inhalt:

D weint um sie . . . — Israelitisches Badehospital in Teplitz. —
Im Pachtbof (mit Illustration). — Einobr (Fortsetzung). — Der bengalische Affe Bhunder. — Jung Judas Blanderecke. — Rätsel.
— — — — — Übersetzungsaufgabe und Auflösungen. —

Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauföser, die gleichzeitig Uebersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Agram: Otto Schiff*. — Berlin: Josef Neuzelt. — Fürth: Geschwister Zeitzenfeld*. — Marienbad: Lotte Baum. — Prag: Steffi Beck; Erna Eisner*; Paul Freund stud. real.; Irene Weiß. — Tabor: Friedr. Guttmann; Egon Stern. Wien I.: Amy Kleiner; IX.: Bertha Rosenberg; XII.: Alice Pick. — Znaim: Emmy Stein.

Wir beabsichtigen zu Beginn des Schuljahres eine grosse Auflage unserer Zeitschrift zu veranstalten und Ansichtsexemplare in beliebiger Zahl besonders an die Herren Religionslehrer zu versenden. Wir bitten um die näheren Adressen derselben.

Wir bitten, der dritten Umschlagseite besondere Aufmerksamkeit zu widmen.
Die nächste Nummer erscheint am 15. September.

Prag, 3. September 1909.

17. Elul 5669.



Bezugspreise: mit Postzusendung 5 K jährl., 2.50 K halbj. — Deutschland 5 Mk. jährl., 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich. — Balkanstaaten 6 Fres. jährl. — Einzel nummern 20 h. — Redaktion und Administration: Prag, Stefánská 630, II. Stod. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet — Postsparkassa-Konto 52.742.

© weint um sie, die einst —

Von Lord Byron (1815).

O weint um sie, die einst an Babels Strand
 Geweint, — ihr Tempel wüst, ein Traum ihr Land!
 Weint um die Harfe Judas, die zersprang, —
 Abgötter sind, wo einst ihr Gott sich schwang.

Wo badet Israel den wunden Fuss?
 Wann hallt von Zion süßer Liedergruss?
 Wann wieder wird von Judas Sang herauseht
 Das Herz, das sonst dem Himmelston gelauscht?

Du Stamm mit irrem Fuss und müder Brust,
 Wann wirst du eingeh'n in der Ruhe Lust?
 Die Taube hat ihr Nest, der Fuchs die Kluft,
 Der Mensch die Heimat — Juda nur die Gruft!



Israelitisches Bade-Hospital in Tepliz.

Von Gottlieb König.

Die durch seine segenspendenden Heilquellen alt- und weltberühmte Thermenstadt Tepliz-Schönau, allwo alljährlich Tausende von Hilfsbedürftigen Heilung, Besserung, Kräftigung finden, liegt an dem an Naturschönheiten reichen Teplitzer Tale, 220 Meter über dem Meere. Freundliche Häuser, anmutige Villen, schöne Werke der Baukunst, ein breiter Gürtel prachtvoller Anlagen, welche die 26.000 Einwohner zählende Stadt durchziehen, machen auf den Besucher einen wohlthuenden Eindruck.

Tepliz-Schönau ist ein Kurort ersten Ranges. Da das Thermalwasser mehrerer Quellen eine viel höhere Temperatur hat, als zum Badegebrauche geeignet ist, so sind Kühltassins angebracht, aus denen das abgekühlte Thermalwasser durch Leitungsröhren in die Baderäume gelangt. Für Duschen und Lokalbäder sind die passenden Apparate vorhanden, auch werden Moorbäder aus einem in der Umgebung von Tepliz gestochenen Moore bereitet. Tepliz-Schönau hat neun Bäder, die teils der Stadtgemeinde, teils dem Fürsten Clary gehören. Das Sophienbad gehört der israelitischen Kultusgemeinde und ist an die Stadtgemeinde verpachtet. Mehrere Gotteshäuser, in denen der Majestät des Weltenerschöpfers Dank und Anbetung gezollt wird, tragen dem religiösen Sinne der Juden, Katholiken und Protestanten geziemende Rechnung. Der mit einer Orgel versehene, in formvollendeter Schönheit im Jahre 1882 mit großem Kostenaufwande erbaute jüdische Tempel mit seiner imposanten Kuppel gereicht der Stadt zur Zierde und den Juden zur Ehre.*) Dem Schulwesen wird eine besondere Sorgfalt gewidmet und ist die Zahl der Lehranstalten, sowohl der niederen, als auch der höheren Kategorie, eine bedeutende. Es besteht daselbst eine israelitische Privat-Volkschule, sie wird aber zufolge einer vor ca. 40 Jahren zwischen der Kultus- und Stadtgemeinde getroffenen Vereinbarung von letzterer erhalten, hat

*) Wir Juden bitten täglich in dem „Achtzehner Gebet“ (Schemoneh esreh) auch das Gebet der „18 Benedictionen“ genannt, den lieben Gott um Heilung unserer Krankheit und beginnt unser Gebet mit den Worten: „רַפְּאֵנוּ יְיָ וְנִרְפָּא הוֹשִׁיעֵנו וְנִשְׁעָה בִּי תְהִלָּתֵנו אֱתָהּ“ — („Spende uns deine Heilung, o Ewiger! und wir werden genesen; hilf du uns, dann wird uns geholfen sein, denn du bist unser Ruhm.“)

also gleiche Rechte und Pflichten mit denen der öffentlichen Schule. Eine ansehnliche Zahl von Wohltätigkeitsanstalten, darunter das israelitische Badehospital für in- und ausländische kranke Israeliten, zeigt von dem guten Herzen der Bevölkerung.

Das israelitische Badehospital wurde, eingedenk des bitteren Loses, welches viele Arme, die neben ihrer Armut noch körperliches Elend drückt, als Juden noch bitterer zu tragen haben, von dem edelgesinnten, hochherzigen und jüdisch fühlenden Naphthali Raz im Jahre 1831 gegründet. In demselben werden in- und ausländische kranke, arme Juden unentgeltlich versorgt. Es wird durch bestehende, fromme Stiftungen, weiter durch von Privaten und Korporationen geleistete Jahresbeiträge, sowie durch freiwillige Gelegenheits Spenden in Haus und Tempel unterhalten, hat einen Belegraum von 30 Betten und nimmt 120 bis 140 Kranke pro Saison auf. Seit der Gründung bis heute fanden in demselben weit mehr als 8000 Kranke unentgeltliche Versorgung und ärztliche Behandlung und konnten nach durchschnittlich vierwöchentlichem Gebrauche der segensvollen Thermen geheilt oder gebessert entlassen werden. Voriges Jahr wurden in dem israelitischen Badehospitale, das am 15. Mai eröffnet und am 15. September geschlossen wird, in obiger Weise 123 Personen versorgt und ärztlich behandelt. Davon entfielen 84 auf Oesterreich-Ungarn, 37 auf Deutschland, 1 auf Rußland und 1 auf Frankreich. Groß war trotzdem die Zahl jener Kranken und Hilfesuchenden, denen Aufnahme oder Unterstützung während ihrer Kur versagt werden mußte, da mit den alljährlich sich vergrößernden Ausgaben leider die Einnahmen nicht gleichen Schritt halten, und es ergeht daher von dieser Stelle aus an unsere Kleinen solcher Eltern, die eine gütige Vorkehrung mit Reichtum und Gesundheit gesegnet hat, der Appell, ihre Eltern zu veranlassen, ein kleines Scherflein zur Linderung der Leiden dieser Armsten der Armen beizutragen. Auch der kleine Gamaliel oder die kleine Noëmi dürfen aus ihrer Sparbüchse einen Heller dazulegen. Gesundheit ist ein großes Glück, aber ein noch viel größeres Glück ist es, verlorene Gesundheit wieder zu erlangen.

Statten wir nun einmal dem genannten Badehospitale einen Besuch ab. Wir bleiben in der Hausflur stehen, denn unser Blick wird gefesselt von einer meterhohen, an der Wand der Hausflur angebrachten, schwarzen Marmortafel mit einer glänzenden Inschrift des Inhaltes:

„Dem ehrenden Andenken an unseren edlen Wohltäter, Herrn Geheimen Sanitätsrat Dr. Ignaz Hirsch, welcher als Primarius dieses Hospitales beinahe 40 Jahre hindurch Tausende armer, kranker, in- und ausländischer Israeliten in liebevoller Weise gehegt und gepflegt, ihren Familien und der Menschheit wiedergegeben hat. — Gewidmet von den dankerfüllten Patienten. 1909.“

Abermals und abermals lesen wir bewegten Herzens diese kurze, vielsagende Inschrift dieser Gedenktafel, welche einen schönen Beweis nachhaltiger Erinnerung und treuen Gedenkens, ein Zeichen warmherziger Dankbarkeit für den vor Jahresfrist dahingegangenen, edlen Menschenfreund und hilfreichen Arzt, Herrn Geheimen Sanitätsrat Med. Dr. Ignaz Hirsch bildet. Am heurigen ersten Jahrestage des Hinscheidens des Verewigten fand, wie der „Tepliz-Schönaner Anzeiger“ berichtet, die feierliche Enthüllung der Gedenktafel statt. Aus diesem Anlasse war die Hausflur mit Blumen und Blattpflanzen geschmückt und am Sockel der noch verhüllten Tafel wurde ein Kranz niedergelegt mit der Inschrift: „Die dankbaren Patienten des israelitischen Hospitales 1909 in Verehrung ihrem hochherzigen Wohltäter.“

Zu der Feier hatten sich nebst den Familiengliedern zahlreiche Ehrengäste, darunter die Herren: Bezirkshauptmann Gräf, Oberlandesgerichtsrat Dr. Grünbaum, der Vorsitzende der israelitischen Kultusgemeinde Med. Dr. Stein, der Bürgermeister Husak, die Stadträte Zentralinspektor Niklatsch und Modney, der Obmann der Kursektion St. B. Dr. Langstein, die Stadtverordneten Haberdiz, Hauelsen, Laube, Oberlehrer Mirsch und Panzner, der gewesene Direktor des Hospitales Bankier Bertold Peruz, Medizinalrat Dr. Lieblein, Med. Dr. Lederer namens der Organisation der Aerzte, Med. Dr. Hauser namens der Sektion Tepliz des Aerzteverbandes, Badeverwalter Spizka, sowie viele Freunde, Verehrer und Kollegen des Verbliebenen nebst sämtlichen Pfléglingen des Hospitales eingefunden. Zuerst nahm Herr Wilhelm Stepper, Advokatsbeamte aus Wien und mehrjähriger Patient des Hospitales, ein wackerer, edler und dankbarer Mensch, über dessen Anregung und unter dessen tatkräftiger, mühevoller Aktion Kreuzer auf Kreuzer gesammelt wurde, das Wort zu folgender Ansprache:

„Hochverehrte Anwesende! Ein Jahr ist dahingegangen, seit wir die Bahre eines der edelsten Menschen, einer Zierde unseres Volkes und Stammes, umstanden; unser Herz erbebt in Trauer und Schmerz ob des unerseßlichen Verlustes,

den der Heimgang des Herrn Geheimen Sanitätsrates Dr. Ignaz Hirsch uns verursachte, und schmerzlich brannten die Tränen, die wir unserem Wohltäter nachgeweint.

In dem Momente tiefster Trauer, in dem großen Weh um den Vortrefflichen gelobten wir uns, den Dank, die unauslöschliche Verehrung für den großen Toten, die Liebe, die er Tausenden armen Patienten mit solch selbstloser Hingebung vier Dezennien hindurch entgegengebracht, zu verewigen und ihm ein Ruhmesblatt zu widmen, welches den kommenden Generationen kundgebe, daß in diesem Hause der Barmherzigkeit ein Engel an Güte gewaltet hat. Sein dem Wohle der leidenden Menschheit geweihtes Leben, sein humanes Streben, die Verdienste, die er sich um sein Vaterland und über dasselbe hinaus in reichstem Maße erworben, sie wurden durch die Huld Seiner Majestät unseres allgeliebten Kaisers und Herrn und auch von fremden Potentaten anerkannt und ausgezeichnet. Was er für seine zweite Vaterstadt Tepliz Gutes gewirkt und erstrebt hat, es ist verzeichnet im goldenen Buche dieser herrlichen Stadt, welche ihm die höchste von ihr zu vergebende Würde und Ehre in der Erteilung der Ehrenbürgerschaft gegeben hat, und der Dank seiner Mitbürger wurde ihm am Tage seiner Beisetzung zuteil.

Allein, was der Berewigte an uns, den Ärmsten der Armen getan, das zu fühlen und auszusprechen vermögen nur wir allein, denen er nicht nur ein hochherziger Arzt, sondern auch Tröster und Helfer in einer Person gewesen, die er gehegt und gepflegt bei Tag und bei Nacht, die er in Liebe umfaßt und mit rührender Treue in sein warmfühlendes Herz geschlossen hat. Wieviel Schmerz hat er gelindert durch seine hohe Kunst und wieviel Leid gemildert durch seinen weisen Rat und auch durch edle That, ja noch über das Grab hinaus hat seine Fürsorge uns gegolten, indem er uns in seinem trefflichen Sohne einen Nachfolger gab, dem er die Liebe zur leidenden Menschheit ins Herz gepflanzt. Dieselbe Trauer, dieselbe Verehrung und dasselbe treue Andenken, das ihm seine leiblichen Kinder bewahren, befeelt auch uns, seine dankbaren Patienten, denen er ebenso väterlich zugetan und deren Weh auch das seinige war.

Ueber meinen Aufruf haben sich die Patienten um mich geschart und die kleinen Liebesgaben sind mit dankerfülltem Herzen zugeströmt, um eine Gedenktafel zu errichten zur Ehre unseres in Gott ruhenden Wohltäters, zum Danke an unseren gemeinsamen Gönner, zum Ruhme desjenigen, dem

das Wohltun ein Bedürfnis seines reinen, gottgefälligen Lebens geworden ist.

Und nun falle die Hülle von diesem Dankesblatte. Wer dieses Haus der Barmherzigkeit betritt, wird das Andenken eines edlen Menschenfreundes preisen, dessen Wirken nur Heil und Segen war.

An die verehrliche Direktion dieses Hospitales und namentlich den verehrten Herren Direktoren Peruz und Riet-
hof gestatte ich mir den tief gefühltesten Dank abzustatten, daß sie es uns ermöglicht hat, eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen, und ich stelle namens meiner Leidensgefährten die inständige Bitte, diese Gedenktafel in Ihre Obhut zu nehmen und dieselbe zu erhalten als ein sichtbares Zeichen unerschütterlicher, ewiger Dankbarkeit."

Während der letzten Worte des Redners war die Hülle von der Tafel entfernt worden und dieselbe trat den Anwesenden sichtbar vor Augen. Hierauf hielt Herr Rabbiner Professor Dr. Kurrein folgende Rede:

„Ein Jahr ist es heute, seitdem der verewigte Geheime Sanitätsrat Dr. Ignaz Hirsch zu Grabe getragen wurde. Dort an der Grabesstätte schloß der Nachruf mit den Worten unserer Weisen: „Schon die Erwähnung eines verdienten Mannes gereicht zum Segen!“ Dieser Segen wird heute hier erhöht und vermehrt, ja zu einem täglichen, stündlichen, zu einem Segen für jeden Augenblick gemacht, indem hier eine Gedenktafel gestiftet und zum ewigen Andenken an die Wand des Hauses befestigt wird, in welchem der Verewigte fast 40 Jahre seine erspriessliche Tätigkeit zum Wohle seiner armen, kranken Brüder entfaltete. Diese Gedenktafel ist bestimmt, eine bleibende Ehrung des Namensträgers zu sein, sie wird es auch sein, sie wird auch eine Ehre für die Stifter und ein Segen für jeden sein, der aus welchen Gründen immer dieses Haus betritt.

Dieses Erinnerungszeichen wird unausgesetzt den Mann ehren, der hier eines der wichtigsten Gebote seiner Religion betätigte: Pflege und Behandlung der Kranken, Heilung und Linderung ihrer Schmerzen.

(Schluß folgt.)

Ins Stammbuch.

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu anderer Glück.
Denn die Freude, die wir geben,
Kehrt ins eigene Herz zurück.

Im Pachtthof.

II.

Josef, den das Gehörte wehmütig stimmte, drängte sich zwischen Onkel und Tante, um beide gleichzeitig liebkoosen zu können. Er fühlte, wie gut sie ihm waren. Nach einer Pause fuhr Onkel Fischer in seiner Erzählung fort:

„Es war für uns keine leichte Aufgabe, die wir übernommen. Wir hatten ein kleines Anwesen nebst einem Geschäft, welches wir dem Schwager überließen. Hier gab's viel, sehr viel zu tun. Die Ernte war in jenem Jahre bereits unter Dach, der Drußch begann. Einige Hospächter der Umgebung hatten gemeinsam eine Dampfdreschmaschine angeschafft, auch dein Vater war mit darunter. Noch in der Trauerwoche kam die Maschine hier an und sollte von hier nach vollbrachter Arbeit zum Nachbar weitergegeben werden. In dieser Zeit hat mir der Förster, deines Vaters guter Freund, sehr große Dienste geleistet. Er ging mir überhaupt selbst später mit gutem Rat an die Hand. Er verstand die Landwirtschaft vorzüglich. Er und der Wirtschaftser, ein verlässlicher, junger Mann, waren meine Lehrer.

Der Ertrag der Ernte war mäßig. Nach dem Drußch ergab sich ein knapper Ueberschuß. Dagegen waren noch Kartoffel und die Rübe, von der allerdings nicht viel angebaut war, auf dem Felde, beides ließ noch auf Nutzen hoffen. Da lenkte der Förster Heß meine Aufmerksamkeit auf die Viehzucht; „ein gut besetzter Stall“, pflegte er zu sagen, „wiegt öfter die halbe Ernte auf.“ Im Laufe der Zeit fand ich, wie recht er hatte. Zum Herbst bebaute ich die Felder zum großen Teile nach eigenem Ermessen. Ich ließ die Felder tiefer als sonst ackern und fand im Frühling, wie gut ich daran getan. Ferner gab ich die Schafzucht auf und ließ die für die Schafe bestimmten Weideplätze mit Bewilligung der Herrschaft zu Feldern bearbeiten; hiedurch gewann ich viele Joch meist fruchtbaren Bodens. Die erste Ernte unter meiner Verwaltung nahte heran. Alles stand gut und ich freute mich auf den Erfolg meiner mühevollen Arbeit. Da erkranktest du. Trotz der sorgfältigsten Pflege wollte es nicht gelingen, dich gesund zu machen. Auf den Rat der Doktoren gaben wir dich zur Pflege zum Förster Heß. Die Waldluft würde dich gesund machen, sagten die Aerzte. Täglich gingen wir die Viertelstunde zum Försterhause, um nach dir zu

sehen, und fanden mit unendlichem Vergnügen, wie wohl dir der Aufenthalt im Walde bekam. Du wurddest munter und lustig. Des Försters Knechten war gut und brav zu dir, sie hatten ein zahmes Reh und mit diesem spieltest du so gerne; noch heute sehe ich dich in ihrem Schoße, das zahme Tier zutraulich zu ihren Füßen gelagert, die munteren Augen zu dir erhoben. Wir hatten im Sinne, dich bei den wackeren Försterleuten über den Winter zu lassen, wenn nicht etwas geschehen wäre, was diese Pläne zerstörte.

So brav und gut der Förster war, so strenge verfuhr er mit Waldfrevlern und Wilderern. Diese hatten in ihm ihren größten Feind und bedrohten gar oft sein Leben. Eines Tages, als wir in das Försterhaus kamen, um dich zu sehen, theilte uns der wackere Mann mit, daß wir dich von hier wegnehmen müssen. „Die Anna,“ sagte er, „bemerkte, als sie draußen im Walde mit Josef und ihrem Reh auf dem gewohnten Plage spielte, Wilderer herumerschleichen und erkannte einen der gefährlichsten ganz deutlich. Es könnte hier ein Unglück geschehen. Ich will den Jungen von hier weg haben, damit nicht auch ihm etwas zustöße. Anna geht mit dem Kinde zu euch, damit es ruhig bleibt.“

Jede Gegenrede war vergeblich. Es mußte nach seinem Willen geschehen. Du warst nun wieder bei uns und gesünder als zuvor. Der Förster wurde wirklich das Opfer seines Berufes.“

„Onkel,“ fuhr Josef dazwischen, „ich erinnere mich wie im Traume, mit einem Reh und einem großen, hübschen Mädchen hier am Hofe und im Garten gespielt zu haben.“

„Mag sein,“ erwiderte dieser; „Anna blieb bei uns mehrere Jahre, bis sie zu ihren Verwandten nach Wien übersiedelte. Das Reh nahm sie mit, weil sie es sehr lieb hatte. Die erste Zeit schrieb sie oft, jetzt aber kommt selten ein Brief von ihr. Du bist inzwischen gewachsen und solltest die Schule besuchen; wir zogen es vor, dir einen Lehrer ins Haus zu nehmen.“

Während dieser wenigen Jahre haben sich um uns herum viele Dinge geändert. Zunächst wurde damals die Bahn hieher gebaut und verursachte uns große Verlegenheit; ich bekam keine Arbeiter, und wenn, so mußte ich viel zu hohe Löhne bezahlen. Dieser Umstand brachte mich auf den Gedanken, eine Neuerung einzuführen. Ich ließ ein eigenes Wohngebäude für meine ständigen Arbeiter errichten, damit sie nicht, wie bisher, in den Ställen in einem Raume



mit dem Vieh wohnen und schlafen müssen. Jede Familie hat in dem Haus, wie du weißt, ein Zimmer und eine Küche eingeräumt; es sind ihrer noch, wie ursprünglich, zwölf. Jeder Familie theilte ich etwa ein halbes Joch Acker zu eigener Bewirtschaftung zu; dadurch gewann ich einen sicheren Stock von Arbeitern, der mir selbst dann treu blieb, als in der Nähe Fabriken entstanden, die weit höhere Löhne zahlten, als sie ein Landwirt leisten kann. Im Winter, wo wenig Arbeit und deshalb der Verdienst ein schmaler ist, ließ ich die Feldwege instandsetzen, die Acker ebnen, Erde führen, Wasserrinnen regulieren, kurz, auch im Winter hatten die Arbeiter bei mir Arbeit und Lohn. Das merkten sie sich und merken sich's noch immer. Wir werden morgen vor Tagesanbruch Gerste vom Felde holen; dessen können sich wenige Landwirte unter den jetzigen Arbeiterverhältnissen rühmen. Ich biete aber dem Arbeiter eine Existenzmöglichkeit und er folgt dann willig meinen Anordnungen. Das merke dir, mein Junge, denn du wirst, so Gott will, den Pachthof nach mir bewirtschaften und sollst es wissen, daß der Herr, wenn er Arbeiter haben will, für sie auch etwas tun soll, nicht ihretwegen allein, sondern jeinetwegen.

Doch nun zu deinen Schuljahren! Unter der Obhut deines Lehrers machtest du ganz gute Fortschritte; doch es fehlte dir der Umgang mit gleichalterigen Genossen. Du wurdest ein blasser, schmalbrüstiger Junge. Da kam deine Tante auf den Gedanken, dich mit den Jungen der Arbeiter einige Stunden im Tage im Freien herumtummeln zu lassen, und das half. Nach Jahr und Tag wurdest du ein lustiger, frischer Knabe, der ebenso wie seine Kameraden ein Paar Pferde mit kräftiger Hand leiten konnte. Der zwölfjährige Pachtvertrag, welchen dein Vater mit der Herrschaft einging, lief zu Ende und ich bewarb mich als dein Vormund um die neuerliche Pacht dieses Hofes. Sie wurde mir mittels einer belobenden Zuschrift bewilligt, jedoch mit Rücksicht auf das höhere Erträgnis mit einem zehnprozentigen Aufschlag des Pachtbetrags. In dieser Zuschrift war ausdrücklich bemerkt, daß der Herrschaftsbesitzer wohl Kenntnis davon habe, daß der Aufschlag im Verhältnisse zum Ertrage ein geringfügiger sei, allein in Anerkennung meiner Verdienste um die Hebung der Landwirtschaft der ganzen Umgebung, in der ich als musterhafter Landwirt gelte, wolle er mir auf diese Weise seine Zufriedenheit zu erkennen geben.“



Einohr.

Von Ida Böck.

(Fortsetzung.)

Das hätte man ihm ja sogar sehr gerne verziehen, aber daß er trotzdem einer der ersten war und mit seiner Linken so gut zeichnete und schrieb, daß die anderen Schüler seinethalben gerügt wurden, daß ihm die Mädchen derselben Klasse bei schlechtem Wetter die Bücher abnahmen, oder daß sie ihn manchmal beschenkten, das ließen sie ihm nicht hingehen und machten ihn zur Zielscheibe ihrer albernen Neckereien. Egon sah die traurigen Augen von Richard Werner vor sich, der bereits in den oberen Klassen war, als er ihn kennen lernte. Der arme, arme Junge! Ach, wie er oft litt! Stand dem weinenden Kinde hier das gleiche Schicksal bevor? Egon schlug die Hände vors Gesicht. Welch ein Unglück, welch ein Unglück! Draußen ging eine Tür. Artur trocknete hastig seine Augen. „Sage der Mutter nichts,“ flüsterte er. Sie steckte bloß den Kopf herein: „Artur schon da? Bist du allein nach Hause gegangen, mein Kind? Ich glaube, Egon, es wäre dir besser, aufzustehen. Die Sonne scheint warm und du bist ja eigentlich seit vorgestern fieberfrei. Gehet in den Garten!“ „O, das ist gut!“ rief Egon und langte nach seinen Kleidern. Er lauſchte hinaus, und als er die Mutter in der Küche hörte, zog er Artur an sich und schloß ihn fest in die Arme: „Mache dir nichts daraus! Mögen sie sagen, was ihnen einfällt, die Schlingel, die dummen Kerle, höre auf nichts! Hast du nicht mich? Und haben wir einander nicht lieb? Lasse dir nur vor der Mutter nichts merken, weißt du? Und vor Vater erst recht nicht. Er ist immer abgespannt, wenn er vom Bureau heimkommt.“ Artur sah in des Bruders Gesicht, sah den hellen Sonnenschein, der breit in die Stube fiel, hörte den Jubelgesang der Vögel im Garten und sein Antlitz erhellte sich. Gütiger Gott, es gab ja so vieles auf der Erde, worüber er sich freuen mußte, weshalb sich grämen? Er streichelte Egons Wangen, küßte ihm die Hand und lächelte: „So dumme Buben und dazu lauter schlechte Schüler! Und denke dir...“ Er erzählte mit leuchtenden Augen von dem kleinen, allerliebsten Mädchen, von den Tauben und schließlich davon, wie ihm die Kleine helfen wollte, die schwere Schultasche aufzuheben. „Ich sage dir, Händchen hat sie gehabt, Marta heißt sie, so klein und so herzig, nein, so herzig ist sie! Und niedliche Füßchen in Schnürschuhen, Egon, du mußt sie dir ansehen. Heute nachmittags gehen wir durch die Gasse,

wo sie wohnt. Wenn wir solch ein Schwesterchen hätten! Das wäre zu schön!" Da beugte sich Egon über ihn und flüsterte: „Wir bekommen eines. Mutter hat schon das Kinderzeug vorbereitet.“ Artur sprang mit einem freudigen Aufschrei in die Höhe. Seine Wangen glühten vor Entzücken. Ein Schwesterchen, ein Schwesterchen! Welch ein Glück! Nein, da konnte man nicht länger im Zimmer bleiben, hinaus in den Garten und springend über den Sand jagen und dabei lachen und sich freuen, so sehr freuen! Als Egon in den Garten kam, fand er seinen Bruder mit gefalteten Händen und einem rührenden Lächeln in dem feinen Gesichte dastehen. „Egon, ich weiß nicht, was ich tun soll. Jetzt habe ich zuerst nochmals mein Morgengebet gesagt, weißt du, weil ich Gott doch danken will. Und außer diesem und dem Nachtgebet weiß ich doch keines. Wie dumm war ich doch, daß ich mich heute so gekränkt habe.“

Am Nachmittag schritten die Brüder wieder Hand in Hand zur Schule und niemand wagte sich an sie heran. Die Knaben taten, als wüßten sie von nichts, und der kleine Fritz stieß Artur in der Schule wieder heimlich an, damit er ihm beim Zeichnen helfe. „Ach, lasse mich, ich mag nichts mehr von dir wissen!“ sagte dieser ruhig und bestimmt. „Dann werd' ich dich wieder ärgern.“ „Stelle dich meinethalben auf den Kopf!“ „Und Ella Holz wird auch von mir gekieft werden.“ „Sei doch lieber nicht so böshaft!“ Damit rückte Artur ein wenig fort von ihm und vertiefte sich in seine Aufgabe. Und nun mußte Artur fast jeden Tag mit anhören, wie Ella oder ein anderes Kind gequält wurden. Nahm er sich eines derselben an, dann verschlimmerte er die Sache noch und es regnete Sticheleien, die ihn unendlich schmerzten und bis in die Seele verwundeten. Ein einziges Mal hatte er bloß Egon geklagt, aber der war derart aufgereggt und zeigte sich so niedergeschlagen, daß Artur sich vornahm, sein Leid allein tragen zu wollen. Auf der Gasse hatte er wenigstens Ruhe. Egon wich nicht von seiner Seite.

Das Schwesterchen war wirklich gekommen. Es lag schlummernd da, die winzigen Häutchen gegen die vollen Wangen erhoben. Artur betrachtete es staunend und voll Bewunderung. Da beugte er sich dicht über das Kind, die Stube war verdunkelt. „Was machst du, Artur?“ fragte die Mutter leise. „Ach nichts, nichts!“ und er verließ geräuschlos den Raum. Draußen aber fiel er Egon weinend um den Hals: „Sie hat gute Ohren, sie hat gute Ohren! Wie bin ich froh!“ In der Schule fragte das Fräulein: „Artur

Schenkt, weshalb lächelst du denn heute immerwährend?" Da rief er glücklich: „Ich habe ein Schwesterchen bekommen!“ Das Fräulein nickte ihm freundlich zu: „Möchte die Kleine so gut und fleißig werden wie du, mein liebes Kind!“ Er öffnete den Mund. Er hätte so gern gesagt: „Sie hat beide Ohren schön,“ aber er unterdrückte es. Welch eine furchtbare Sorge hatte ihm Gott da von der Seele genommen! Ja, er wollte mutig allen Verspottungen trotzen, aber sie, sie sollte nur Liebe erfahren. Wehe dem, der es wagen würde, sie zu necken. Wenn Hans Müller zum Beispiel auf den Einfall käme, ihr damit zu drohen, daß er sich eine Locke abschneiden wolle. Artur wurde dunkelrot bei dem Gedanken, dann lachte er beinahe laut auf. „Ghe das Schwesterchen lange Haare haben wird, wer weiß, wo Hans Müller dann ist!“ Von nun ab schienen die meisten von Arturs Mitschülern für ihn nicht mehr zu existieren. Er hatte etwas Gedrücktes, Scheues an sich, wenn er allein mit ihnen war, blickte mißtrauisch auf, wenn sich ihm jemand freundlich nahte, war er immer einer schmerzenden Bemerkung gewärtig. Einige artige Knaben und die Mehrzahl der Mädchen zeigten sich stets gleich lieb und aufrichtig gegen ihn und freuten sich wirklich, wenn er sein Gedichtchen fehlerfrei hersagte oder ein Lied besonders hübsch singen konnte. Sie beschenkten ihn auch manchmal mit einem Bilde oder Spielfugeln, ja, er bekam sogar einen kleinen Gummiball, den ihm Ella Holz durch ihren Bruder, der schon in der dritten Klasse war, zukommen ließ. Er nahm alles dankbar hin und dachte: „Ich tue ihnen leid, darum geben sie mir dies,“ und er hätte am liebsten den Gegenstand wieder an den Besitzer zurückgegeben. Seine Miene hellte sich erst auf, wenn das Schulgebäude hinter ihm lag und wenn er Egons schützende Nähe fühlte. Zu Hause erst wurde er vollends fröhlich.

(Fortsetzung folgt.)

Der bengalische Affe Bhunder.

Er mißt aufrecht stehend ungefähr 70 Zentimeter und ist gelehrig und zutraulich. Von Taschenpielern wird er daher zu allerlei Kunststücken abgerichtet.

Johnson, der mehrere Monate in der den Hindus heiligen Stadt Muttra wohnte, erzählt von den dortigen Affen vieles Merkwürdige, unter anderem auch das folgende: Wenige Meilen von der Stadt lassen die reichen Indier für die Affen mehr als hundert große Gärten anbauen. Alle Arten Früchte

werden dort für die Affen auf das sorgfältigste gezogen; diese finden sich daher zu Tausenden in jenen Gärten ein, und es ist seltsam genug, daß ich unter denselben nie Hulmans gesehen habe. Es sind dieses alles kleine braune Affen (Bhunders), die, wie ich glaube, von allen Affen die klügsten sind. Natürlich mischen sich die herumstreichenden Affen in allen Straßen der Stadt unter die Menschen.

Als ich einst eine Straße durchschritt, kam ein alter Affe von den Zweigen eines Baumes herab, zog einem meiner Begleiter den Turban vom Kopfe und sprang damit über die Dächer einiger Häuser; bald war er verschwunden, und uns war es unmöglich, ihm zu folgen; wir haben ihn nie wieder gesehen. Das Zelt, welches ich in jener Stadt bewohnte, besaß keine Thür, und die Affen kamen daher häufig in das Zimmer und schleppten Brod und andere Dinge vom Tische fort. Wenn wir in einem Teile des Zimmers schliefen, so plünderten sie unterdes das ganze Zelt aus. Ich stellte mich oft, als ob ich schlief, um ihre Bewegungen und die Vorsicht, mit der sie alles untersuchten, zu beobachten, und freute mich nicht wenig über ihre Klugheit und Behendigkeit. In der Lebensweise dieser Affen ist wohl nichts bemerkenswerter als die Sorgfalt, mit welcher sie ihre Jungen behandeln.

Während meines Aufenthaltes in Muttra kamen zwei junge Europäer, die sich in Indien aufhielten, auf einer Jagd in die Nähe der Stadt; unklugerweise feuerten sie auf einen Affen, worüber die Einwohner in solche Wut geriethen, daß sie in großen Haufen zusammenliefen, die Europäer mit Ziegelsteinen und anderen Gegenständen bewarfen und den Elefanten, auf welchem dieselben ritten, in den nahen Fluß trieben, in dessen Fluten die unbesonnenen Schützen ihren Tod fanden. Da es bekannt ist, daß die Eingeborenen jener Gegenden die Affen in religiöser Verehrung halten, so sollten die Europäer keines dieser Tiere in Gegenwart der Indier verletzen. Auf einer Vergnügungspartie in einem andern Teile Indiens hatten wir unser Zelt in einem großen Garten aufgeschlagen und unsere Pferde neben dem Zelte an die Bäume gebunden. Als wir im Zelte bei Tische saßen, kam ein Stallknecht herein und beklagte sich, daß die Affen durch ihr Geschnatter und dadurch, daß sie dürre Äste von den Bäumen brachen, die Pferde scheu machten; einige Pferde hatten sich losgerissen und waren davongelaufen. Der Stallknecht setzte hinzu, wenn den Affen nicht Einhalt getan würde, so würden sich auch die übrigen Pferde losreißen. Ich ging daher mit meiner Flinte hinaus, um die Affen zu vertreiben, und schoß eine

Schrotladung nach einem derselben ab. Als dieser verwundet war, lief er schnell auf die untersten Baumzweige herab, als ob er auf mich losstürzen wollte, hielt aber plötzlich inne, legte seine Pfote auf den verwundeten Teil und streckte sie sodann blutbefleckt mir entgegen, als ob er mir das Blut zum Ansehen hinhielte. Dieses machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich es nie vergessen werde, und ich habe seitdem nie wieder auf einen Affen geschossen.

Bald nach meiner Rückkehr zur Gesellschaft benachrichtigte uns der Stallknecht, daß der verwundete Affe gestorben sei, und wir befahlen dem Knechte, uns den Affen zu bringen. Als er nun unter jenen Baum kam, hatten die Affen den toten Körper schon fortgetragen, und keiner von ihnen war mehr zu sehen. Ein Mann von bedeutendem Ansehen, auf dessen Wahrhaftigkeit ich mich verlassen kann, hat mir mitgeteilt, daß in einer Gegend Indiens die Eingeborenen, wenn sie ihre Getreidearten einernnten, stets den zehnten Teil derselben zusammenhäufen und auf dem Felde für die Affen liegen lassen. Diese kommen dann in Menge von den Bergen herab, tragen alles, was für sie bestimmt ist, fort und verbergen es zwischen den Felsen, damit es nicht vom Ungeziefer vernichtet werde. Von diesem Getreide leben sie hauptsächlich, und die Eingeborenen sagen, daß die Affen, wenn sie ihren gehörigen Anteil nicht bekämen, im nächsten Jahre das Getreide im Halme zerstören würden, ehe es reif wäre.

Zum Übersetzen.

חָדָם יָרָאָה לַעֲנִים, וְיִ יָרָאָה לַלֵּבָב.

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 17 lautet:

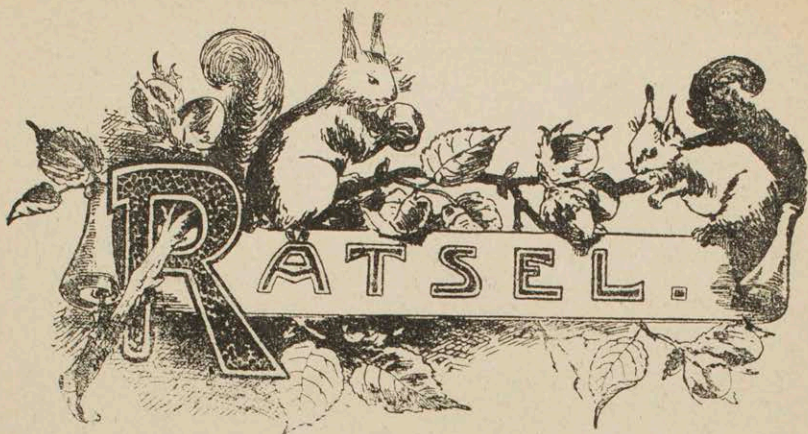
Nat (von) Greisen (ist) besser als Nat (von) Klugen, denn besser (ist) Erfahrung als Klugheit.

LOTHAR
OHREN
TREU
HEU
AN
R

Rätsel=Auflösungen.

Trauermantel.

Eder — Oder — Eider — Aber.



Gehe hin und lerne von ihr
 Fleißig sein im Wald und Revier;
 Doch teile sie fast in gleiche Teile,
 So findest du dich unverheßt am Eise.

Schwer ist seine Last zu tragen,
 Schwer das Unglück das es bringt;
 Schwer ist es nicht zu erraten.
 Doch schwer, den Schmerz zu tragen,
 Wenn mit „t“ ins Fleisch es dringt.

Nimm genau die Hälfte von „alle“,
 Hinzu gebe das halbe „Pest“
 Und von „nun“ ein Drittel,
 Hoch sind dann der Berge Gipfel.

Rechenaufgabe:

Bekanntlich saugen die Bienen aus den blumigen Blütenköpfchen des Wiesenklees süßen Nektar zur Honigbereitung, und zwar wird erfahrungsgemäß aus den Waben eines Bienenstockes bei günstiger Witterung in einem Sommer auch 18 Liter flüssigen Schleuderhonigs gewonnen. Berechne nun nach folgenden, der Wirklichkeit entnommenen Angaben:

a) wieviele einzelne Blütenröhrchen, aus denen die Kleeblumen bestehen, müssen, um diese Honigmenge zu erzeugen, besucht und ausgesogen werden, da eine Kleeblume 60 Blütenröhrchen zählt und 100 Kleeblumen 0.8 Gramm Honig enthalten?

b) wieviel ist der in einem Sommer erzeugte Honig eines Bienenstockes wert; wenn ein Liter Honig 1.4 Kilogramm wiegt und ein Kilogramm Honig 2 Kronen kostet? — Die Berechnung ist schriftlich darzustellen.

G. König.

Für die Eltern!

Die Notwendigkeit einer Erziehung unserer Mädchen im jüdischen Geiste wurde hier an dieser Stelle des öfteren, besonders aber leztthin erwiesen. Es handelt sich also darum, anzugeben, wie dies geschehen soll und welche Wege einzuschlagen wären, um zu diesem Ziele zu gelangen. Wären unsere Unterrichtsverhältnisse so, wie sie sein sollten, so hätte die Schule, im eigentlichen Sinne der Religionslehrer, die Aufgabe, hier Wandel zu schaffen. Bei den gegebenen Umständen, die näher zu schildern sehr verlockend wäre, ist kaum daran zu denken, daß die Schule oder der Lehrer die Dinge zum Besseren wenden könnten. Dagegen sind die Eltern seitens aller maßgebenden jüdischen Korporationen daran zu erinnern, ihren Kindern, besonders aber den Mädchen, eine jüdische Erziehung angeeignet zu lassen, was mittels des gedruckten und des gesprochenen Wortes geschehen kann. Also durch Vorträge selbst in den kleinsten Gemeinden und durch Zirkulare, die so knapp als möglich gehalten sein sollten. Ferner haben unsere Mädchen vom zartesten Alter bis zu ihrer vollen Entwicklung Bücher jüdischen Inhaltes in die Hand zu bekommen, die sie belehren und ihnen Liebe für das Judentum einflößen. Ich meine keineswegs Andachtsbücher, sondern solche, die das jüdische Leben in der geschichtlichen oder biblischen Zeit schildern und Lebensbilder hervorragender Frauen und Männer zum Inhalte haben. Der Stoff hiezu ist in der Bibel und der Geschichte massenhaft vorhanden und leicht der weiblichen Jugend zugänglich zu machen. Diese Bücher müßten sehr billig, sogar gratis zu haben sein. Um das zu ermöglichen, wäre es notwendig, daß die großen jüdischen Vereine zu diesem Behufe jährlich einen bestimmten Betrag widmen. Ferner soll auch die Synagoge herangezogen werden. Jeden Samstag nachmittags zu Mincha eine Art Exhorte ausschließlich für Mädchen oder für die Jugend beider Geschlechter würde zur jüdischen Erziehung sehr viel beitragen; es ist nicht ausgeschlossen, daß sich dann die Schule ihrer großen Pflichten, besonders der weiblichen Jugend gegenüber erinnern würde, um gemeinsam mit allen beteiligten Faktoren an der Gesundung der trostlosen Verhältnisse mitzuarbeiten.

Zum Schlusse sei nochmals auf die Notwendigkeit der jüdischen Erziehung unserer Mädchen hingewiesen und allen, die es angeht, empfohlen, sich mit dieser Frage aufs gründlichste zu beschäftigen. Abhilfe tut hier dringend not.

„Ben Jehuda“.

Die Volksvorschaukassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eßkompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Kfl. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 400.000 K Garantiefond. *****

Verkauf von Losen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Soeben erschien im Verlage von
Richard Brandeis in Prag:

Wünsche zum jüdischen Newjahr

in Versen und Prosa, für Knaben
und Mädchen von 4 bis 16 Jahren
als auch für die reifere Jugend und
Erwachsene. — Preis broschiert
70 h, mit Frankozusendung 80 h.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Pořič 6.

- | | |
|--|-------------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | } alles im
I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenschule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. | |

XXXIV. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dank-
briefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher
Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Druck von Richard Brandeis in Prag.